

Unia Zentralsekretariat
Abteilung Vertrags- und
Interessengruppenpolitik

Weltpoststrasse 20
CH-3000 Bern 15
T +41 31 350 21 11
F +41 31 350 22 11
<http://www.unia.ch>



Die Gewerkschaft.
Le Syndicat.
Il Sindacato.

WIRTSCHAFTSINFO

I/2012

D. Lampart / J. Corpataux (SGB/USS)

Wirtschaftsinfo I/2012

1. Nach wie vor trübe Aussichten	3
1.1. Nur schwach wachsende Weltwirtschaft	3
1.2. Abkühlung der Schweizer Konjunktur	5
1.3. Überbewerteter Franken bereitet grosse Probleme	6
1.4. Rezessionsgefahr	7
1.5. Wende zum Schlechten auf dem Arbeitsmarkt.....	8
1.6. Überbewerteter Franken führt zu sinkenden Konsumentenpreisen.....	9
2. Industrie und Sektoren, die von der Auslandnachfrage abhängen: jüngste Entwicklung und Perspektiven	10
2.1. Geschäftslage im verarbeitenden Gewerbe/Industriesektor	10
2.2. Entwicklung der Warenexporte	11
2.3. Hotellerie-Gastgewerbe und Übernachtungsentwicklung.....	14
3. Binnenmarktorientierte Sektoren	15
3.1. Detailhandel.....	15
3.2. Bausektor	16
4. Arbeitsmarkt und Arbeitslosigkeit	18
4.1. Jüngste Entwicklung der Beschäftigung und der Arbeitslosigkeit.....	18

Autoren: D. Lampart und J. Corpataux

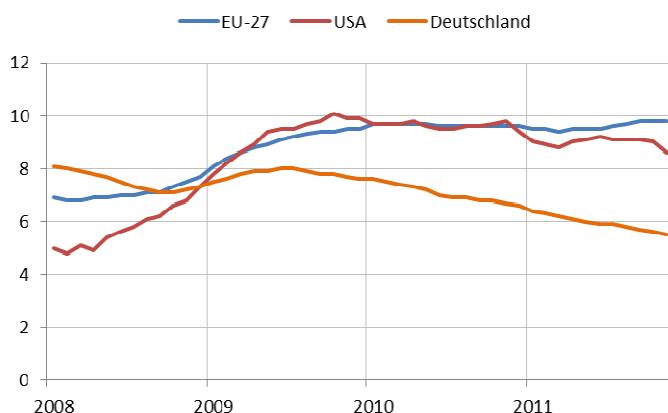
1. Nach wie vor trübe Aussichten

1.1. Nur schwach wachsende Weltwirtschaft

Nachdem sich die Weltwirtschaft aus dem Tiefpunkt der Finanzkrise relativ rasch wieder erholt hat, begannen die Expansionskräfte in den letzten Monaten spürbar zu erlahmen. In der EU-17 wuchs das Bruttoinlandprodukt im 3. Quartal 2011 gegenüber dem Vorquartal noch mit 0.2 Prozent (geg. Vorjahr 1.4 Prozent). In den USA war das Wachstum mit 0.5 Prozent (1.5 geg. Vorjahr) leicht stärker. Wenn man davon ausgeht, dass die Arbeitsproduktivität um 1.5 bis 2 Prozent pro Jahr zunimmt, so reichen diese Wachstumsraten nicht aus, um die Beschäftigung spürbar steigen zu lassen.

Es ist deshalb alles andere als überraschend, dass die Arbeitslosigkeit in den EU-27 weiter zugenommen hat. Inzwischen sind in der EU wieder die hohen Arbeitslosenquoten der 1990er Jahre erreicht (Grafik 1.1.1). Positiv ist, dass die Zahl der Arbeitslosen in Deutschland weiter gesunken ist. Über die gesamte EU betrachtet, wird dieser Rückgang durch die Zunahme in anderen, insbesondere den südlichen EU-Staaten mehr als neutralisiert. In Spanien ist jeder Fünfte arbeitslos. In den USA bildete sich die Arbeitslosigkeit etwas zurück. Sie ist aber noch immer deutlich über dem Niveau vor der Finanzkrise.

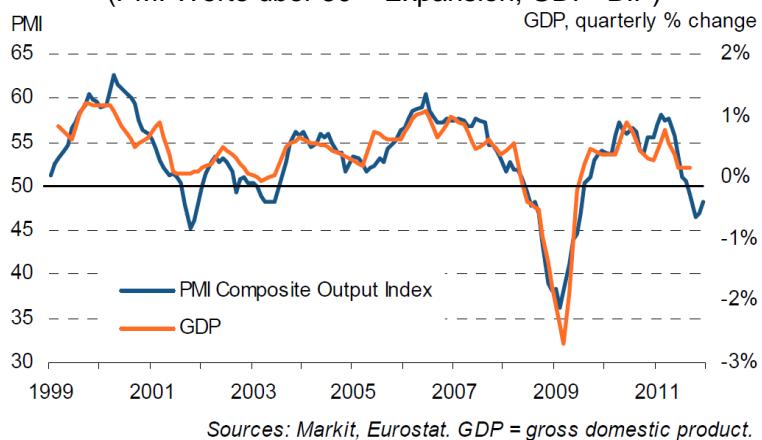
**Grafik 1.1.1: Arbeitslosenquoten
(saisonbereinigt, in Prozent)**



Hinter dem schwachen Wachstum stehen mehrere Ursachen. Die Situation auf den Immobilienmärkten in den Ländern mit einer Immobilienkrise (USA, UK, Spanien u.a.) hat sich nicht wesentlich verbessert. In Ländern mit einer steigenden Arbeitslosigkeit und einem Druck auf die Löhne (z.B. in Spanien) nimmt die Schuldenlast der Privathaushalte deswegen sogar zu. Das bremst die Investitionen. Zudem ist die in der Finanzkrise expansive Finanzpolitik in zahlreichen Ländern auf einen restriktiven Kurs eingeschwenkt. Namentlich in der EU wurde der Wirtschaft durch die staatlichen Sparmassnahmen Nachfrage entzogen. Doch auch in den USA ist die Fiskalpolitik 2011 auf einen leicht restriktiven Kurs eingeschwenkt.

Die Unternehmensumfragen weisen für die nächsten Monate fast weltweit auf ein noch schwächeres Wachstum hin. Der Einkaufsmanagerindex – in der kurzen Frist ein recht zuverlässiger Indikator -- für die Eurozone liegt nach wie vor deutlich unter der 50er-Marke. Werte über 50 bedeuten Wachstum – Werte unter 50 hingegen einen Rückgang (Grafik 1.1.2). In den USA wächst die Wirtschaft – wenn auch nur relativ schwach. In Asien sind die Indexwerte gesunken. Ein kleiner Lichtblick war der Dezember, in welchem die Indikatoren fast weltweit – auf eher tiefem Niveau - etwas angestiegen sind.

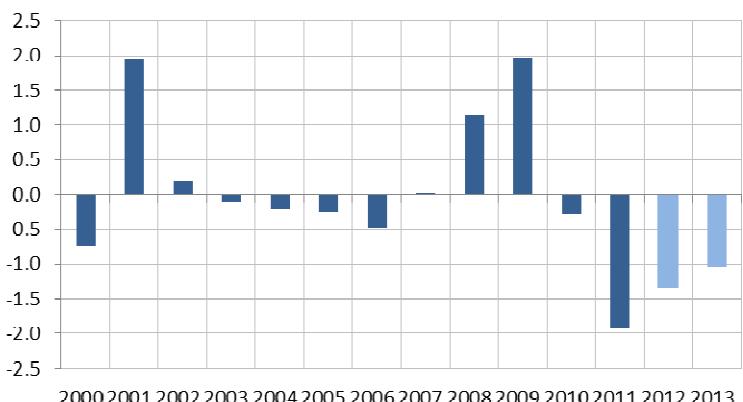
Grafik: 1.1.2: Einkaufsmanagerindex PMI und BIP-Wachstum Eurozone
(PMI-Werte über 50 = Expansion; GDP=BIP)



Sources: Markit, Eurostat. GDP = gross domestic product.

Der weitere Wirtschaftsverlauf bleibt schwierig zu prognostizieren. Nach wie vor spricht vieles für eine schwierige Entwicklung. In der Euro-Zone dominiert die staatliche Sparpolitik, die einem negativen Impuls von über einem BIP-Prozent stark bremsend wirken wird (Grafik 1.1.3). Die gestiegene Arbeitslosigkeit kostet Kaufkraft. Dazu kommen die anhaltenden Probleme auf den Immobilienmärkten. Konjunkturstützend wirken die tiefen Zinsen und der gegenüber dem Dollar und dem Yen gesunkene Euro. Besorgniserregend ist aber weiterhin, dass die Euro-Länder bisher keine Lösung der wirtschaftlichen Probleme gefunden haben. Eine Schwierigkeit ist bereits die Analyse. In Bezug auf Italien und Spanien konzentriert sich das Augenmerk auf die Staatsfinanzen und die preisliche Wettbewerbsfähigkeit der Exportwirtschaft. Doch das ist irreführend. Italien und Spanien sind preislich wettbewerbsfähig und die Staatshaushalte sind – bei tieferen Zinsen finanziert. Klammert man beispielsweise die Ölprodukte aus der italienischen Handelsbilanz aus, ist diese ausgeglichen. Mit einer weniger von Ölprodukten abhängigen Stromproduktion würde Italien deutlich besser dastehen. Was europaweit vor allem fehlt, ist eine ausreichender konjunktureller Nachfrageimpuls. In Spanien kommt die Immobilienkrise dazu. Sparmassnahmen, Entlassungen und Lohndruck verschärfen demzufolge das Problem. Dazu kommt, dass zahlreiche Banken in der Eurozone schwach kapitalisiert sind. Abschreibungen auf Staatsanleihen oder Hypotheken können sie in den Konkurs treiben, was anderen Banken, die diesen Instituten Kredite gegeben haben, Schwierigkeiten bereiten könnte.

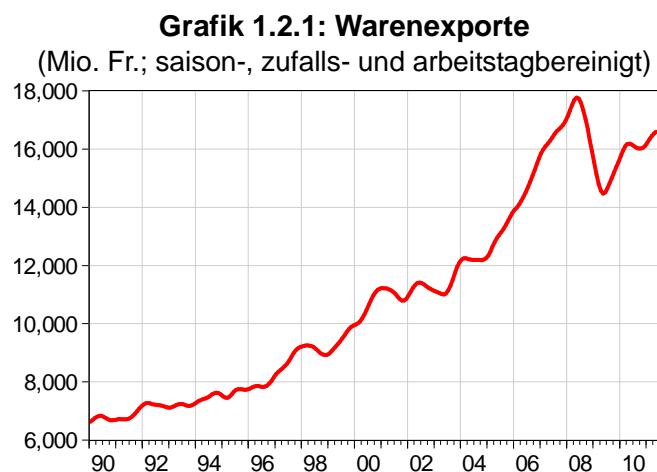
Grafik 1.1.3: Fiskalimpuls: Beitrag des Staates zur Konjunkturentwicklung in % des BIP
(positive Werte: simulierend, negative Werte: bremsend)



1.2. Abkühlung der Schweizer Konjunktur

Im laufenden Jahr hat die wirtschaftliche Erholung in der Schweiz an Kraft verloren. Nach einem kräftigen Wachstum von 2.7 Prozent im vergangenen Jahr ging das Wachstum im 3. Quartal 2011 auf 0.2 Prozent gegenüber dem Vorquartal zurück (1.3 Prozent geg. Vorjahr).

Diese Abkühlung der Konjunktur hat sich im 4. Quartal vorgesetzt. Die Warenexporte und die Lohnnächtezahlen sinken (Grafik 1.2.1). Die Detailhandelsumsätze steigen nur noch real – nominal gehen sie wegen den Preisnachlässen zurück. Auch die Industrieproduktion ist gemäss KOF-Umfragen im Krebsgang. Positiv entwickelt hat sich hingegen weiterhin der Bau.



Der Privatkonsument in der Schweiz nimmt nur noch zu (+0.7 Prozent im 3. Quartal geg. Vorjahr), weil die Bevölkerung wächst. Pro Kopf sinkt der Privatkonsument 2011 sogar leicht. Das, obwohl die Lohnsumme um mehr als 3 Prozent wächst und die Teuerung tief ist. Folgende Faktoren dürften eine Rolle spielen:

- 4. AVIG-Revision: Die Leistungsverschlechterungen führen zusammen mit den Beitragserhöhungen zu einer Verringerung der Kaufkraft um etwas über 1 Mrd. Fr.
- Erhöhung der Mehrwertsteuer: Die Satzerhöhung von 7.6 auf 8 Prozent (bzw. die entsprechenden Erhöhungen für die reduzierten Sätze) führen zu einer Kaufkraftabschöpfung von etwas über 1 Mrd. Fr.
- Höhere Krankenkassenprämien: Die Prämien der Grundversicherung stiegen 2011 um 6.2 Prozent. Die effektiven Gesundheitskosten im Obligatorium stiegen gemäss KOF ETH um 2.7 Prozent (2010) bzw. 2.2 Prozent (2011). Das ergibt eine Kaufkrafteinbusse von rund 800 Mio. Fr.
- Überbewerteter Franken: Wegen der extremen Frankenbewertung sind Einkäufe im Ausland viel attraktiver geworden. Dieser „Einkaufstourismus“ wird aber statistisch nur teilweise erfasst.
- Kein Impuls aus Rückerstattung der CO2-Abgabe mehr: 2010 schüttete der Bund auf Druck des SGB die Einnahmen aus der CO2-Abgabe der Jahre 2008 bis 2010 in einem Jahr aus (Rückerstattung pro Kopf: 81.60 Fr.). 2011 werden dementsprechend nur noch die Einnahmen aus dem laufenden Jahr ausgeschüttet (48.60 Fr.). Das führt zu gegen 250 Mio. Fr. weniger Kaufkraft.

1.3. Überbewerteter Franken bereitet grosse Probleme

Trotz der Einführung der Untergrenze von 1.20 Fr./Euro ist der Franken nach wie vor stark überbewertet. Das zeigen internationale Preisvergleiche. Berücksichtigt man nur handelbare Güter, so ergibt sich eine Bandbreite von 1.40 bis 1.65 Fr./Euro als „Gleichgewichtskurs“.¹ Ein längerfristiger Vergleich mit Deutschland weist auf einen „fairen“ Kurs von 1.45 bis 1.50 Fr./Euro hin. Deutschland ist der wichtigste Handelspartner der Schweiz und das bedeutendste Herkunftsland von Touristen, und ein grosser Teil der internationalen Konkurrenten der Schweizer Exportindustrie befindet sich in Deutschland. Nach Berücksichtigung der unterschiedlichen Teuerung schwankte der (reale) Wechselkurs Schweiz/Deutschland bis Ende 2009 um einen relativ konstanten Wert (Grafik 1.3.1). Ende 2009 lag der Franken-/Euro-Kurs bei 1.50 Fr./Euro. Seither war die Teuerung in Deutschland etwas stärker als in der Schweiz, so dass der „faire“ Kurs etwas darunter liegen dürfte.

Grafik 1.3.1: Realer Wechselkurs geg. Deutschland

(1999=100)



Die Nationalbank hat den klaren Auftrag, in dieser Situation zu handeln. Artikel 5 des Nationalbankgesetzes schreibt der SNB vor, Preisstabilität zu gewährleisten und dabei die konjunkturelle Entwicklung zu berücksichtigen. Am 6. September hat die SNB zwar erfolgreich die Untergrenze von 1.20 Fr./Euro eingeführt. Doch seither blieb sie passiv, obwohl die Konsumentenpreise sinken und gemäss SNB-Prognose auch 2012 um 0.3 Prozent sinken werden und obwohl die Arbeitslosigkeit steigt. In der Schweiz herrscht weder Preisstabilität – noch entwickelt sich die Konjunktur gut. Im Gegenteil: Es herrscht Rezessions- und Deflationsgefahr.

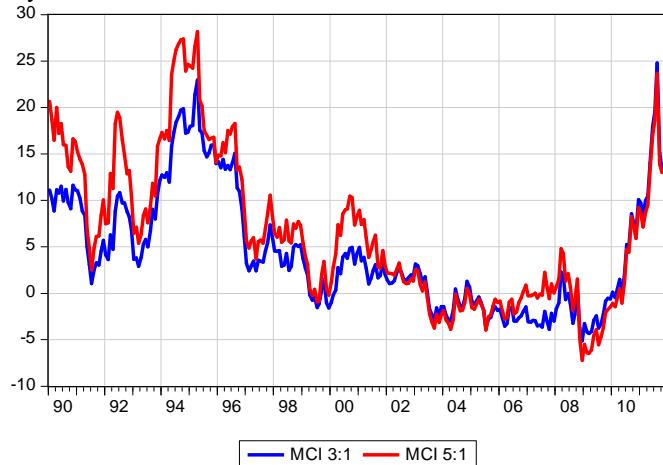
Gemäss einer Umfrage der SNB vom Dezember leiden 85 Prozent der Industriefirmen unter der Überbewertung, im Detailhandel sind es mittlerweile ebenfalls hohe 63 Prozent.²

Wegen dem sehr stark überbewerteten Franken ist die Geldpolitik restriktiv ausgerichtet. Das zeigt beispielsweise der Monetary Conditions Index – ein Mass für den Restriktionsgrad der Geldpolitik, der zurzeit auf dem Niveau von Mitte der 1990er Jahre liegt, als die Geldpolitik zur langen Stagnation der Schweizer Wirtschaft beigetragen hat (Grafik 1.3.2). Die Behauptung der SNB an der Lagebeurteilung vom 15.12.2011, die Geldpolitik sei „expansiv“, ist daher irreführend.

¹ Gemäss BFS (2011): Kaufkraftparitäten – Ergebnisse 2011. Beispiele sind Foto- und IT-Apparate (1.417 Fr. geg. 1 Euro); Möbel (1.406:1) oder Investitionsgüter im Bereich Elektrotechnik, Feinmechanik, Optik (1.644:1) oder Fahrzeugbau (1.52:1).

² SNB Quartalsheft 4/2011, S. 43.

Grafik 1.3.2: Geldpolitischer Restriktionsgrad
 (Monetary conditions index MCI, hohe Werte = restriktive Geldpolitik)



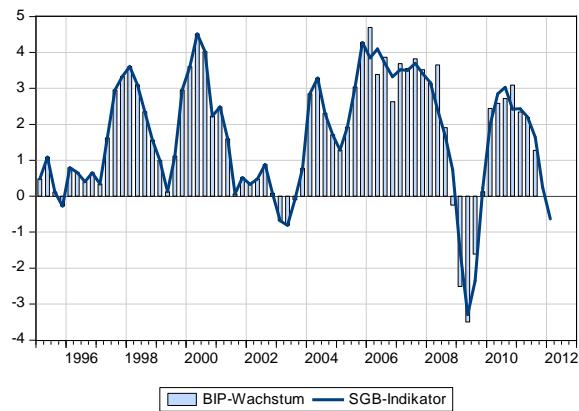
Wenn der Franken so stark bleibt, sind die Auswirkungen schwerwiegend. Modellschätzungen zeigen, dass die Exporte ohne die Frankenstärke heute ungefähr 6 Prozent höher wären. Künftig dürfte sich das verschärfen. Der Tourismus wird weiter Gäste verlieren und Preiszugeständnisse machen müssen. Auch in der Industrie -- namentlich in der Maschinen- und Metallindustrie – werden sich die Absatz- und Ertragsprobleme zuspitzen. Diese Konsequenzen werden in den kommenden Monaten mehr und mehr sichtbar werden.

1.4. Rezessionsgefahr

2012 wird für die Schweizer Wirtschaft ein schwieriges Jahr. Die Konjunktur im Ausland stockt, und der Franken ist stark überbewertet. Die Schweizer Exporteure können daher kaum mit Auftragszuwächsen rechnen. Das insbesondere dann, wenn der Franken weiterhin stark überbewertet bleibt. Diese schlechtere Beschäftigungssituation wird Kaufkraft kosten. Dazu dürften Zusatzbelastungen aus Pensionskassen-Sanierungen kommen. Das Konsumwachstum wird deshalb schwach bleiben. Weil die Zahl der Wohnungen hinter der Bevölkerungsentwicklung zurück geblieben ist, ist aber kein Einbruch der Bautätigkeit zu erwarten. Stützend wirken auch die tiefen Zinsen.

Die Prognoseunsicherheit ist erheblich. Wenn sich beispielsweise die Lage in der Eurozone nochmals verschlechtert, wird auch die Schweizer Wirtschaft in Mitleidenschaft gezogen werden (Grafik 1.4.1 und Grafik 1.4.2). Für 2012 rechnet der SGB mit einem stagnierenden BIP (Wachstum 0.0 Prozent), einer Arbeitslosenquote von 3.5 Prozent und einem Rückgang des Landesindex der Konsumenpreise von 0.4 Prozent (Tabelle 1.4.1).

Grafik 1.4.1: Indikator Bruttoinlandprodukt
(Veränd. geg. Vorjahr)



Grafik 1.4.2: Indikator Beschäftigung
(Vollzeitäquivalente, Veränd. geg. Vorjahr)

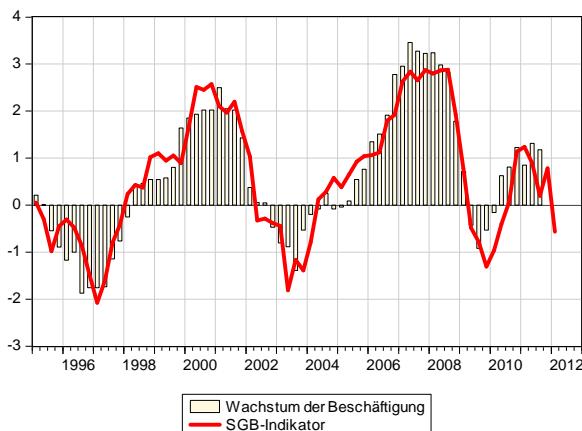


Tabelle 1.4.1: Ausgewählte Konjunkturprognosen
(Angaben in Prozent)

	SGB		KOF		Seco		Schweiz. Nationalbank	
	2011	2012	2011	2012	2011	2012	2011	2012
BIP-Wachstum	1.6	0.0	2.3	1.5	1.9	0.9	1.5-2	-
Arbeitslosenquote	3.1	3.5	3.1	2.7	3.1	3.4	-	-
Teuerung	0.3	-0.4	0.7	0.7	0.4	0.3	0.4	-0.3

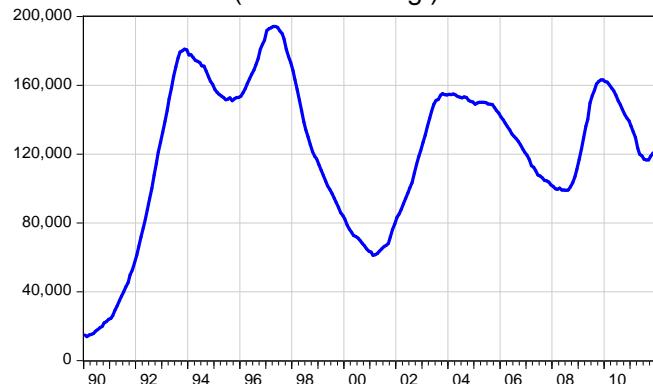
1.5. Wende zum Schlechten auf dem Arbeitsmarkt

Im Dezember hat die Zahl der Arbeitslosen nach Ausschluss von Saisonfaktoren zum dritten Mal in Folge – um rund 1350 Personen – zugenommen. Das ist im Vergleich zu anderen Phasen mit einem Anstieg der Arbeitslosigkeit zwar unterdurchschnittlich (oft +3000 bis +5000 Personen/Mt.). Doch die Wende auf dem Arbeitsmarkt zum Schlechten hat sich verfestigt.

Gesamtwirtschaftlich hat die Beschäftigung im dritten Quartal nahezu stagniert (+0.1 Prozent). Rückgänge waren in den Binnenbranchen Detailhandel und im Gastgewerbe zu verzeichnen. Das dürfte eine Folge der schwachen Kaufkraft (v.a. durch MWSt-Erhöhung und AVIG-Revision bedingt) und des Einkaufstourismus (überbewerteter Franken) sein. Auch die Temporärarbeit, die jeweils rasch auf konjunkturelle Veränderungen reagiert, sinkt.

Man muss damit rechnen, dass die Arbeitslosigkeit im weiteren Jahresverlauf weiter ansteigt. Bricht die Konjunktur stärker ein, so muss mit einem deutlicheren Anstieg der Arbeitslosigkeit gerechnet werden. Der SGB rechnet für 2012 mit einer Arbeitslosenquote von 3.5 Prozent.

**Grafik 1.5.1: Zahl der registrierten Arbeitslosen
(saisonbereinigt)**



1.6. Überbewerteter Franken führt zu sinkenden Konsumentenpreisen

Der überbewertete Franken wird mehr und mehr in den Schweizer Preisen sichtbar. Im Dezember sind die Konsumentenpreise gegenüber dem Vorjahr um 0.7 Prozent gesunken. Klammt man noch die Ölpreise aus, so resultiert ein Preisrückgang von 1.2 Prozent, wobei die Teuerung aufgrund einer Neuerhebung der Kleiderpreise etwas unterschätzt wird. Seit 2011 werden die Kleiderpreise neu monatlich erhoben, so dass der Dezember-Ausverkauf 2011 mit der Kollektion vom Oktober 2010 verglichen wird. Die Importpreise gehen um über 3 Prozent zurück, obwohl die importierten Ölprodukte teurer werden.

Makroökonomisch gibt es auf den ersten Blick zahlreiche Vorteile, wenn ausländische Hersteller und ihre Importeure Wechselkursvorteile auf Produkten, die in der Schweiz nicht hergestellt werden, weitergeben. Beispielsweise stärkt die Weitergabe der Wechselkursgewinne auf Autos die inländische Kaufkraft.

Allerdings sind mit solchen Preissenkungen – wenn sich aufgrund einer stark überbewerteten Währung geschehen – auch ernsthafte Probleme verbunden. Beispielsweise wenn sie Produkte betreffen, die auch in der Schweiz hergestellt werden. Schweizer Produzenten wären dann nur wegen der ausserordentlichen Währungssituation nicht mehr konkurrenzfähig und müssten schlimmstenfalls schliessen.

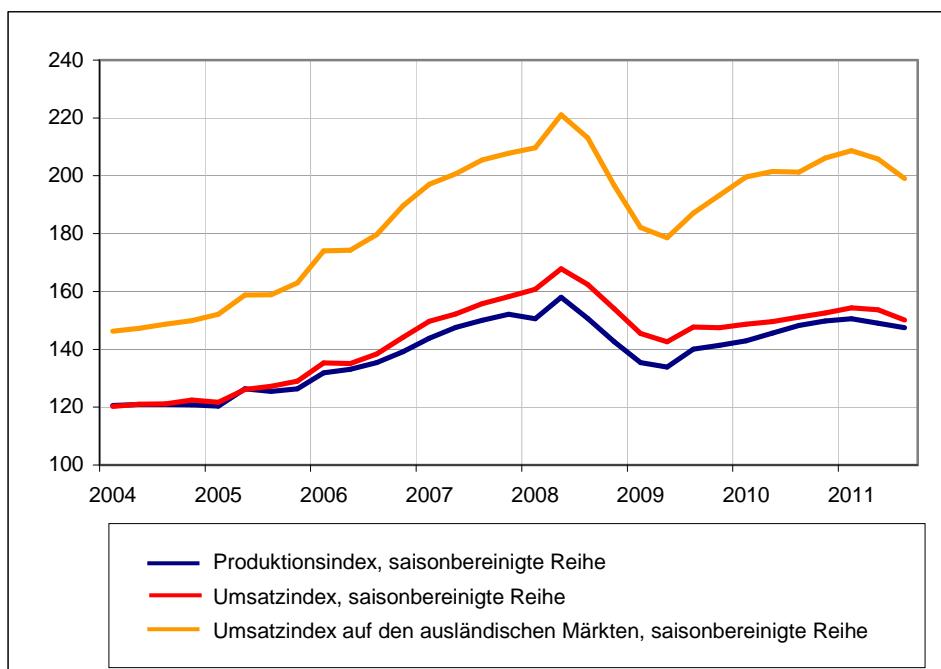
Damit würde die Deflationsgefahr grösser. Deflation ist makroökonomisch etwas ganz giftiges. Oft wird erwähnt, dass die KonsumentInnen in einer solchen Situation einen Teil ihres Konsums aufschieben, weil sie auf weitere Preissenkungen warten. Doch das ist noch das geringere Problem. Das Hauptproblem ist, dass die Kredite von Unternehmen und Privaten aufgrund des allgemeinen Preiszerfalls real „schwerer“ werden. Wenn einen Unternehmung einen Kredit aufgenommen hat, um eine Maschine zu kaufen und die Preise bzw. Margen auf den damit hergestellten Produkten aber sinken, so wird die Gefahr immer grösser, dass sie die Maschine nicht mehr amortisieren kann. Die Banken verlangen dann mehr Sicherheiten oder eine Erhöhung des Eigenkapitals. Das ist auch bei Privathaushalten mit Hypotheken der Fall, wenn die Häuserpreise sinken. Die Folge sind Konkurse, Arbeitslosigkeit und damit verbunden: ein weiterer Preiszerfall. Das führt zu einer schwerwiegenden Abwärtsspirale, aus der es für die Wirtschaft schwierig ist, herauszukommen. Die Geldpolitik kann über die Zinsen nicht helfen. Denn selbst wenn die nominal null betragen, sind die real aufgrund des sinkenden Preisniveaus positiv. Es führt deshalb kein Weg an einer Normalisierung des Frankens vorbei. Je früher, desto besser.

2. Industrie und Sektoren, die von der Auslandnachfrage abhängen: jüngste Entwicklung und Perspektiven

2.1. Geschäftslage im verarbeitenden Gewerbe/Industriesektor

Nach einer sehr guten Wachstumsphase (2004-2008), die von der Finanz- und Wirtschaftskrise in der zweiten Hälfte 2008 jäh beendet wurde, konnte der Schweizer Industriesektor erst ein Jahr später wieder richtig Tritt fassen. Tatsächlich orientierten sich Mitte 2009 alle Indikatoren - nämlich Produktion, Umsatz und Auftragseingänge - von neuem nach oben. Heute nun, nach fast zwei Jahren Wachstum, scheint der Schweizer Industriesektor vor schwierigen Zeiten zu stehen. Im Zangengriff des nach wie vor starken Frankens einerseits und der Verlangsamung der Wirtschaftstätigkeit auf europäischem und globalem Niveau andererseits scheint nun eine Trendwende einzutreten. Alle Indikatoren weisen seit ein, zwei Quartalen nach unten (Grafiken 2.1.1 und 2.1.2). Erstmals seit der Krise von 2008 und der anschliessenden Erholung ist spürbar, dass dem Schweizer Industriesektor wieder ein kälterer Wind entgegen bläst.

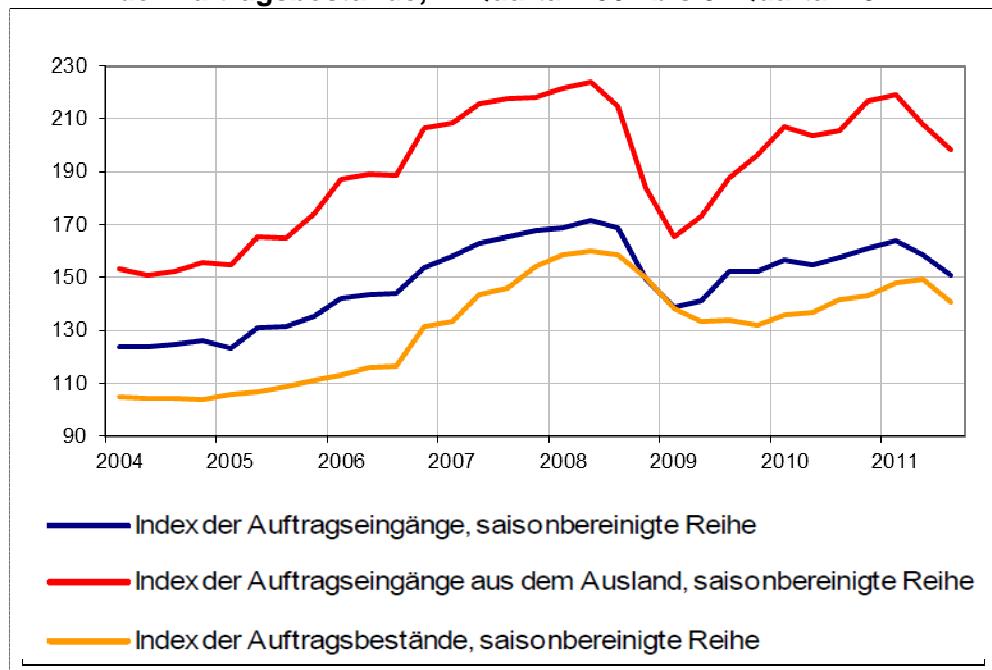
Grafik 2.1.1 : Index der Produktion, des Umsatzes und des Umsatzes auf den ausländischen Märkten, 1. Quartal 2004 bis 3. Quartal 2011



Quelle: BFS, eigene Saisonbereinigung, ausser Index der Produktion.

Wie präsentiert sich die Situation für die Schweizer Warenexporte insgesamt? Machen sich auch hier erste Anzeichen einer Erlahmung bemerkbar? Wenn ja, ist der gesamte Exportsektor davon betroffen? Oder entwickeln sich vereinzelte Branchen weiterhin positiv? Im nachfolgenden Teil werden wir die wichtigsten Exportbranchen analysieren und die sehr unterschiedlichen Entwicklungsverläufe aufzeigen. Gewissen Sektoren – insbesondere die Uhrenindustrie – gelingt es nämlich noch immer, sich trotz der schlechteren Lage zu behaupten. Andere wiederum haben mit Schwierigkeiten zu kämpfen.

Grafik 2.1.2 : Index der Auftragseingänge, der Auftragseingänge aus dem Ausland und der Auftragsbestände, 1. Quartal 2004 bis 3. Quartal 2011



Quelle : BFS, eigene Saisonbereinigung.

2.2. Entwicklung der Warenexporte

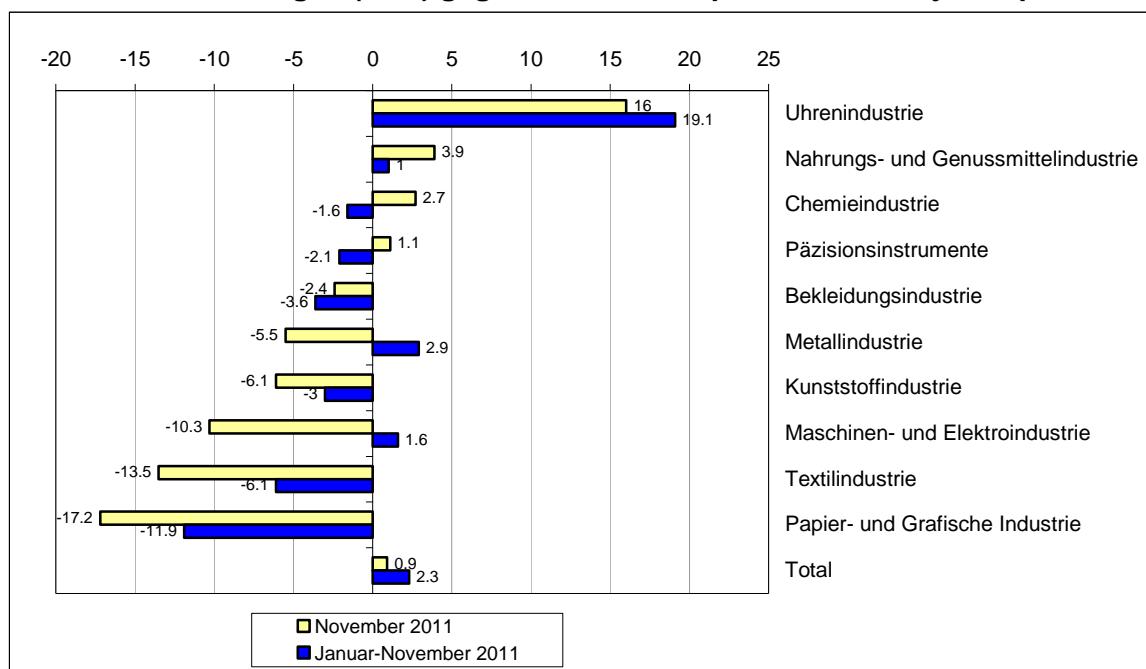
Zwar sind die Exporte von Januar bis November 2011 um 2,3% gestiegen, dieser Zuwachs ist aber vor allem auf die guten Ergebnisse in der Uhrenindustrie zurückzuführen (+19,1%). Nur drei weitere Branchen weisen ein positives Wachstum aus, das für die ersten 11 Monate des Jahres 2011 im Vergleich zur entsprechenden Vorjahresperiode aber sehr viel bescheidener ausfällt. Es sind dies die Metallindustrie (+2,9%), die Maschinenindustrie (+1,6%) und die Nahrungs- und Genussmittelindustrie (+1%) (Grafik 2.2.1).

Im November 2011 wiesen die gesamten Warenexporte zwar ein geringes, aber noch immer positives Wachstum (+0,9%) aus. Vier von zehn Branchen konnten ihre Exporte steigern. Einmal mehr machte die Uhrenindustrie eine gute Figur (+16%), während die drei anderen Branchen mit positiven Ergebnissen nur ein geringeres Wachstum verzeichneten. Die Nahrungs- und Genussmittelindustrie konnte sich um 3,9% steigern. Sehr erfolgreich waren die Segmente Kaffee-Export (+18%) - mit dem Nespresso-Kapselsystem – und Schokoladenexport (+15%), während alle übrigen Segmente baden gingen. Relativ gut weggekommen sind die chemische Industrie und die Präzisionsinstrumente-Industrie mit einem Wachstum von 2,7% und 1,1%. Dagegen sind die Exporte in der Bekleidungs-, der Metall- sowie der Kunststoffindustrie zwischen 2 und 6% zurückgegangen. Die Maschinenindustrie musste einen Exportrückgang von über 10% hinnehmen. Es ist dies der vierte aufeinanderfolgende Monat im Krebsgang. Die Textil- sowie die Papier- und Grafikindustrie mussten Einbussen der Auslandumsätze von 13,5% respektive 17,2% hinnehmen.

Im November 2011 sind die Exporte in den EU-Raum leicht zurückgegangen (-0,3%). Die europäische Schuldenkrise und die sich abzeichnende Konjunkturabkühlung wirkten sich negativ aus. Die Entwicklungen in den einzelnen Ländern waren indes sehr unterschiedlich. Die Exporte in grosse europäische Länder wie Frankreich (-8,1%), Spanien (-14,3%), Portugal (-13,4%) oder Griechenland (-24,3%) brachen stark ein, während sie nach Belgien (+35,8%) und Grossbritannien (+13,4%) stark zulegen konnten. Die Verkäufe nach Deutschland (+1,5%) und Italien (+3,2%) konnten sich halten. Ausserhalb der EU verzeichneten die Exporte nach Russland mit 27,6% einen starken Anstieg.

In Nordamerika ist es Kanada (+29,1%), das die Schweizer Exporte gestützt hat, derweil in die Vereinigten Staaten ein leichter Rückgang (-1,9%) zu verzeichnen ist. Asien, das üblicherweise ein Wachstumsmotor ist, weist grosse Schwankungen und einige Überraschungen auf. So sind die Exporte nach China um 6,6% und nach Japan um 10,8% geschrumpft. Hongkong dagegen hat seine Dynamik bewahrt und die Verkäufe konnten um 16,3% gesteigert werden. Die Märkte Singapur, Südkorea und Taiwan sind ebenfalls gewachsen. Andere aufstrebende Wirtschaften sorgten für böse Überraschungen: Die Nachfrage aus Brasilien ist nur leicht angestiegen (+1,3%), während sie in Mexiko stark eingebrochen ist (-29,8%). Auch die Exporte nach Indien (-1,3%) haben leicht nachgegeben.

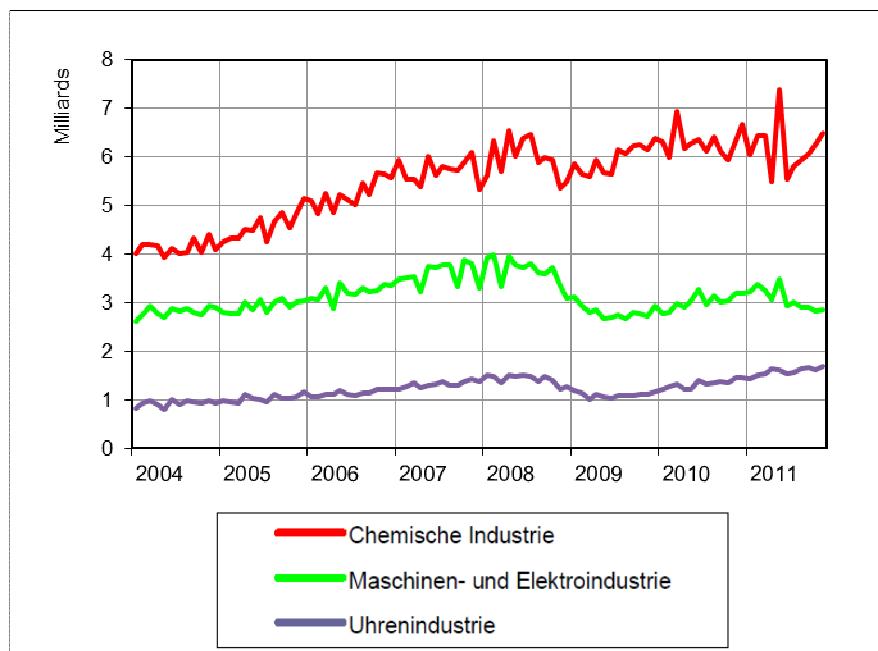
Grafik 2.2.1 : Exporte nach Branchen im November 2011 und von Januar bis November 2011, nominale Abweichungen (in %) gegenüber der entsprechenden Vorjahresperiode



Quelle : EZV.

Eine Analyse der saisonbereinigten Zahlen der drei « grössten » Exportbranchen Chemie, Maschinen- und Elektroindustrie sowie Uhrenbranche zeigt, dass deren Situation und Entwicklungsverlauf sich deutlich voneinander unterscheiden. So sind die Chemieexporte nach einem starken Abwärts-trend hauptsächlich in der zweiten Hälfte 2008 wieder im Aufschwung, wenn auch unregelmässig und sprunghaft, und erreichten im März 2010 einen ersten Höchststand (Grafik 2.2.2). Seither haben sie sich auf einem relativ hohen Niveau stabilisiert, auch wenn ihre Entwicklung einer Achterbahnfahrt gleicht. Entsprechend haben sie im Mai 2011 einen absoluten Höchststand erreicht, bevor sie dann jäh fielen und in der jüngste Periode wieder nach oben tendieren ... Die Uhrenindustrie hält sich weiterhin hervorragend, sie übertrifft 2011 regelmässig die monatlichen Rekordergebnisse, die sie vor der Krise erreicht hatte. Seit Februar 2011 übertreffen die saisonbereinigten Exportzahlen regelmäßig die Rekordmarke von Juni 2008. In jüngster Zeit ist die Tendenz steigend, an der Spitze liegt der Monat November 2011 mit einer neuen absoluten Rekordmarke. In der Maschinen- und Elektroindustrie war der Trend nach der Krise anfänglich eher steigend, trotzdem konnten das vor der Krise erreichte Exportniveau nie mehr realisiert werden. Zum Beispiel im Mai 2011 näherten sie sich der 3,5 Milliarden Franken-Marke an, während vor der Krise die 4 Milliarden-Marke als Referenzgrösse diente. Zudem zeigt der Trend im zweiten Semester 2011 klar nach unten und fiel schliesslich unter die 3 Milliarden-Marke.

Grafik 2.2.2 : Exporte, nominale monatliche Abweichungen, Januar 2004 bis November 2011, saisonbereinigte Serie



Quelle : EZV.

Gewisse Segmente der Schweizer Exportindustrie könnten in den kommenden Monaten weiterhin unter Druck stehen. Vorboten sind die Indikatoren im Gewerbe / Industriesektor, die allesamt nach unten zeigen, nachdem sie im Anschluss an die Krise einen relativ starken Anstieg erlebt hatten. Muss man für die gesamte Exportindustrie mit schwierigen Zeiten rechnen? Oder werden sich einzelne Sektoren in einem zunehmend schlechteren Umfeld besser entwickeln können als andere? Allgemein werden zwei Faktoren eine negative Rolle in der künftigen Entwicklung des Schweizer Industriesektors spielen: Einerseits die potenzielle Verlangsamung der Wirtschaftstätigkeit auf europäischer und globaler Ebene; andererseits der Franken, der gegenüber dem Euro weiterhin auf einem hohen Niveau verharrt - trotz der Untergrenze von Fr. 1.20 für einen Euro - aber auch im Verhältnis zum US-Dollar. Diese Faktoren belasten die Schweizer Exportindustrie und insbesondere die traditionellen Industriezweige wie MEM oder Bekleidungsindustrie. Diese beiden Sektoren reagieren sensibel auf Währungsschwankungen und werden in naher Zukunft einiges durchzumachen haben. Derweil reagieren andere Sektoren wie die Uhrenbranche oder die Pharmaforschung weniger sensibel auf den Frankenkurs, da der Preis hier weniger entscheidend ist. Gerade die Uhrenindustrie scheint in Bestform und bereit zu sein, 2011 alle Verkaufsrekorde zu schlagen; die Frankenstärke scheint für diesen Industriezweig, der im Hochpreis- und Luxussegment angesiedelt ist und ausserdem eine breit abgestützte internationale Diversifizierung geniesst, kein Handicap zu sein. In der Pharmaforschung werden die Produkte heutzutage in Dollar verkauft. Erst bei einer Umrechnung des schwachen Dollars in Schweizer Franken würden die Gewinne schrumpfen! Mittel- und langfristig jedoch besteht das Risiko, dass die grossen Pharmagruppen alle ihre Aktivitäten, die an Schweizer Standorten keinen grossen Wettbewerbsvorteil mit sich bringen, ins Ausland verlagern. Die Schweizer Zulieferer in der Branche hätten dann das Nachsehen: Die Pharmareisen könnten sich nämlich bei günstigeren Zulieferern aus dem Ausland eindecken lassen... Von der Frankenstärke unmittelbarer betroffen ist hingegen die traditionelle Chemieindustrie, deren Exporte darunter leiden könnten. Ihr Anteil am Gesamtexport der schweizerischen Chemieindustrie beträgt jedoch nur 20%.

2.3. Hotellerie-Gastgewerbe und Übernachtungsentwicklung

Mit über 20,5 Millionen Übernachtungen verzeichnete die Schweizer Hotellerie eine hervorragende Sommersaison 2008 (Mai bis Oktober). 2009 war die Krise schon spürbar, und während der Sommersaison fielen die Übernachtungen unter 19,8 Millionen. 2010 zeigte sich eine leichte Erholung mit 20,3 Millionen Übernachtungen. 2011 verschlechterte sich die Situation erneut: Die Übernachtungszahlen fielen auf 19,7 Millionen, was einem Rückgang von 2,7% (-545'000 Übernachtungen) im Vergleich zur entsprechenden Vorjahresperiode entspricht. Einzig der Monat Juni zeigt im Vergleich zum entsprechenden Vorjahresmonat einen Zuwachs der Übernachtungen (+2,8%). Die Nachfrage von ausländischen Gästen, die in der touristischen Sommersaison 11,1 Millionen betrug, ging um 4,1% oder 477'000 Übernachtungen zurück. Die Schweizer Gäste buchten 8,7 Millionen Logiernächte, was einem Rückgang von 0,8% (-68'000 Übernachtungen) entspricht.

Aus geographischer Sicht und bezogen auf die Tourismussaison 2011, war der Rückgang der Übernachtungen von Gästen aus Europa (ohne die Schweiz) in absoluten Zahlen am stärksten und betrug - 690'000 (-8,6%) im Vergleich zur entsprechenden Vorjahresperiode. Die grösste Einbusse war bei den Gästen aus Deutschland mit -348'000 Logiernächten (-11%) zu verzeichnen, gefolgt von Grossbritannien (-91'000 Übernachtungen; -9,5%), den Niederlanden (-87'000; -16%) und Italien (-44'000; -7,9%). Auch bei den Gästen aus Frankreich und Belgien betrug die Einbusse je 39'000 Übernachtungen (respektive -5,2%; -11%). Dafür legten die Übernachtungen von russischen Gästen um 19'000 (+9,7%) zu. Die Einbusse bei den Touristen aus dem amerikanischen Kontinent (ohne USA) betrug 17'000 Logiernächte (-1,3%), bei den Gästen aus den USA betrug der Rückgang 38'000 (-3,7%), wogegen die Buchungen aus Brasilien um 16'000 Einheiten (+17%) anstiegen. Die Logiernächte von Gästen aus Asien stiegen um 217'000 (+12%). Für den stärksten Zuwachs aller Herkunftsländer sorgte China (ohne Hongkong) (+140'000; +53%), gefolgt von Indien (+51'000; +16%) und der Republik Korea (+20'000; +22%). Dagegen gingen die Buchungen aus Japan und den Golfstaaten um 30'000 (-7,4%) und 24'000 Logiernächte (-7,4%) zurück. Die Gäste aus Ozeanien sorgten hingegen für ein Plus von 11'000 Übernachtungen (+6,7%) und jene aus Afrika von 2'700 Übernachtungen (+1,8%).

Die Mehrheit der Tourismusregionen verzeichnete in der Sommersaison einen Rückgang der Übernachtungen, am stärksten traf es in absoluten Zahlen den Kanton Graubünden mit einer Abnahme von 210'000 (-7,9%), gefolgt vom Tessin und Wallis mit Einbussen von 122'000 (-6,6%) respektive 111'000 (-5,6%). Es folgen die Ostschweiz (-59'000; -4,9%) und die Genferseeregion (Waadt) (-54'000; -3,6%). Die Region Luzern/Vierwaldstättersee verzeichnetet einen Rückgang von 52'000 Übernachtungen (-2,4%). Dagegen konnten fünf Regionen zulegen, allen voran die Region Zürich mit einem Anstieg von 79'000 zusätzlichen Übernachtungen (+2,7%), gefolgt von der Region Freiburg mit 13'000 (+5%) zusätzlichen Buchungen.

Die Resultate der touristischen Sommersaison sind nicht gerade erfreulich, und die Zahlen für den Monat November 2011 zeugen nicht von einer Verbesserung, denn die Übernachtungen sind erneut zurückgegangen, wenn auch nur in geringfügigem Mass. Mit 1,8 Millionen Übernachtungen im November 2011 beträgt der Rückgang 0,2% (-3'000 Übernachtungen) im Vergleich zu November 2010. Die Zahl der Übernachtungen von ausländischen Gästen schrumpfte um 2% (-19'000 Übernachtungen). Die einheimischen Gäste generierten 835'000 Logiernächte, was einer Erhöhung von 2% (+16'000 Übernachtungen) entspricht.

Der Schweizer Tourismus ist leider noch nicht über dem Berg. Die negativen Zahlen der touristischen Sommersaison könnten nur ein Anfang sein. Die Situation könnte sich in der Wintersaison sogar ernsthaft verschlechtern. In der Wintersaison stammt der Hauptharst der ausländischen Touristen aus dem EU-Raum. Sollte der Schweizer Franken weiterhin stark bleiben, könnte dies die Gäste aus Europa abhalten, ihre Ferien in der Schweiz zu verbringen. Sollte dann zeitweise auch noch der Schnee ausbleiben, dürfte es wirklich schwierig werden. Die Schneefälle vor Weihnachten

geben aber zu Hoffnungen Anlass. Gleichzeitig ist zu sagen, dass der starke Franken auch für die einheimische Bevölkerung ein Anreiz sein könnte, die Ferien im Ausland zu verbringen.

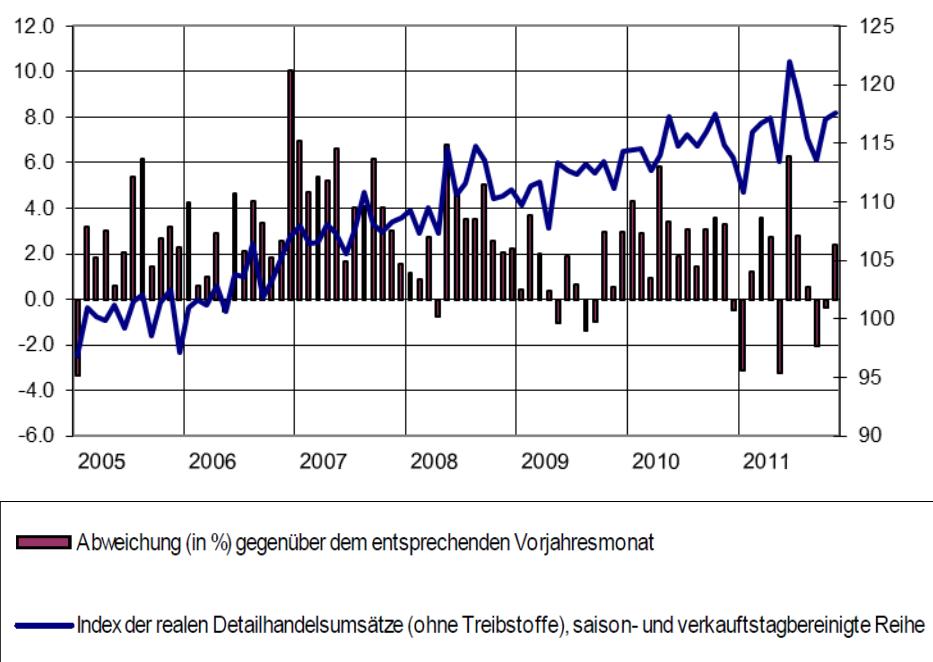
3. Binnenmarktorientierte Sektoren

Auf Seiten der Binnennachfrage dürfte sich das Baugewerbe auch weiterhin gut halten können. Der Sektor des Detailhandels dürfte 2012 nur moderat wachsen.

3.1. Detailhandel

Die Analyse der saison- und verkaufstagbereinigten Reihe der Detailhandelsumsätze (ohne Treibstoffe) zeigt uns seit 2005 einen tendenziell steigenden realen Index (Grafik 3.1.1). Nach einigen Hochs im zweiten Halbjahr 2008 flachte die Kurve leicht ab, um jedoch vom Frühling 2009 bis zum Herbst 2010 wieder zu steigen. Ende 2010 und Anfang 2011 zeigte sich wiederum ein deutlicher Einbruch. Seit Februar 2011 steigt die Kurve mit einigen Schwankungen wieder deutlich an und erreicht im Juni 2011 einen Höchststand. Seither ist der Index wieder stark gefallen, erst in jüngster Zeit hat er an Boden gewonnen und konnte einen Teil der Verluste wettmachen. Real und im Jahresvergleich situiert sich der Index der Detailhandelsumsätze (ohne Treibstoffe) im November 2011 noch immer auf einem höheren Niveau (+2,4%) als ein Jahr zuvor.

Grafik 3.1.1 : Entwicklung der realen Detailhandelsumsätze, saison- und verkaufstagbereinigte Reihe, Januar 2005 bis November 2011



Quelle: BFS.

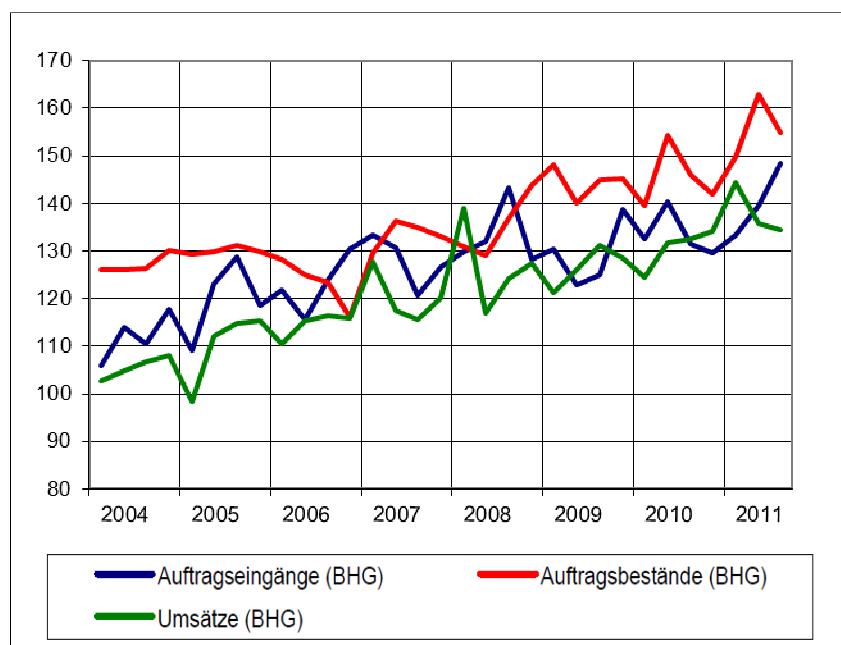
In einer neueren Publikation über den Detailhandel rechnen die Experten der Credit Suisse für das Jahr 2011 mit einem nominalen Rückgang des Umsatzes. Weitgehend dafür verantwortlich seien die Preissenkungen, die auf ungefähr 2% geschätzt werden. Die realen Umsatzzahlen dürften trotzdem ein positives Wachstum von ungefähr 1% ausweisen. Ohne den starken Franken, der die Preiserosion fördert, aber auch ohne den Einkaufstourismus im Ausland - mit einem geschätzten Verdienstausfall zwischen 4 und 5 Milliarden Franken oder 5% des nominalen Umsatzes in der Branche - hätte der Detailhandel laut Meinung der Experten der Credit Suisse im 2011 ein sehr zufriedenstellendes Jahr gehabt. Die Prognosen für das Jahr 2012 sind durchzogen. Der Detailhandel dürfte wie 2011 unter den gleichen Problemen leiden, nämlich Preissenkungen und Einkaufstourismus, und zwar im gleichen Ausmass wie 2011, da sich die monetäre Situation im Mo-

ment stabilisiert hat. Steigende Arbeitslosenzahlen und eine sinkende Kaufkraft dürften die Entwicklung der Branche negativ beeinflussen. Die Einwanderung wird indessen ein gewisse Kompensation bringen und eine positive Rolle spielen: Selbst wenn sie sich abschwächen sollte, dürfte sie auf hohem Niveau verharren. Kurz: Der Detailhandel könnte ein ähnliches Jahr 2012 wie 2011 durchmachen und ein sehr moderates Wachstum des realen Umsatzes verzeichnen.

3.2. Bausektor

Der gute Geschäftsgang im Bausektor dürfte weiterhin anhalten. Die Auftragsbücher sind nämlich noch immer gut gefüllt. Obwohl seit 2004 sowohl bei den Umsätzen, den Auftragseingängen wie auch den Auftragsbeständen insgesamt ein Aufwärtstrend zu verzeichnen ist (Grafik 3.2.1), manifestieren sich in jüngster Zeit unterschiedliche Entwicklungen. Eine Analyse der saisonbereinigten Umsatzzahlen und der Aufträge im Bauhauptgewerbe (BHG) zeigt, dass der Index der Auftragseingänge klar nach oben tendiert und zudem einen historischen Höchststand erreicht hat. Der Index der Auftragsbestände weist zwar nach unten, hat aber im zweiten Semester 2011 ebenfalls einen neuen Höchststand erreicht und situiert sich im historischen Vergleich auf dem bisher höchsten Niveau. Der Umsatzindex ist seit zwei Quartalen rückläufig, situiert sich aber noch immer auf einem leicht höheren Niveau als ein Jahr zuvor. Kurz: Die Indikatoren im BHG und insbesondere die Auftragsindizes entwickeln sich auf einem sehr hohen Niveau. Haben wir demzufolge auch bei der Beschäftigungssituation im Baugewerbe eine positive Entwicklung zu verzeichnen?

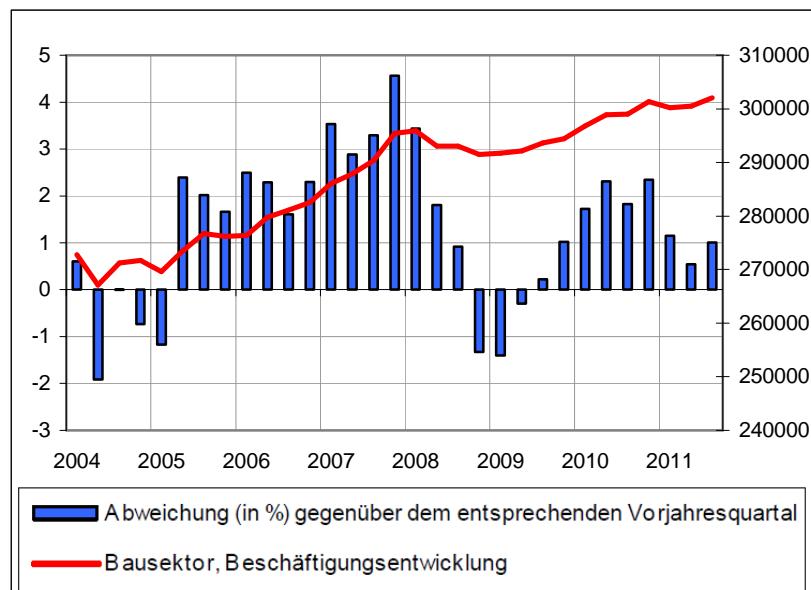
Grafik 3.2.1 : **Entwicklung der Umsätze, der Auftragseingänge und Auftragsbestände im Bauhauptgewerbe (BHG), 1. Quartal 2004 bis 3. Quartal 2011, saisonbereinigte Reihe (T1 1996 = 100)**



Quelle: SBV.

Aus Beschäftigungssicht (in Vollzeitäquivalenten) – und diesmal für das gesamte Baugewerbe – zeigt der Trend seit Ende 2008 nach oben (Grafik 3.2.2). Der Höchststand im Verlauf der gesamten Periode (2004 - 2011) schien im ersten Quartal 2008 erreicht worden zu sein, wurde aber seit dem ersten Quartal 2010 übertroffen! In saisonbereinigten Zahlen überschritt die Beschäftigung sogar erstmals die Marke von 300'000 Beschäftigten im 4. Quartal 2010! Zwar ging die Beschäftigung danach ganz leicht zurück, tendiert aber in jüngster Zeit wieder nach oben. Im dritten Quartal 2011 erreicht sie sogar einen absoluten Höchstwert mit über 302'000 Beschäftigten (in Vollzeitäquivalenten) im gesamten Baugewerbe.

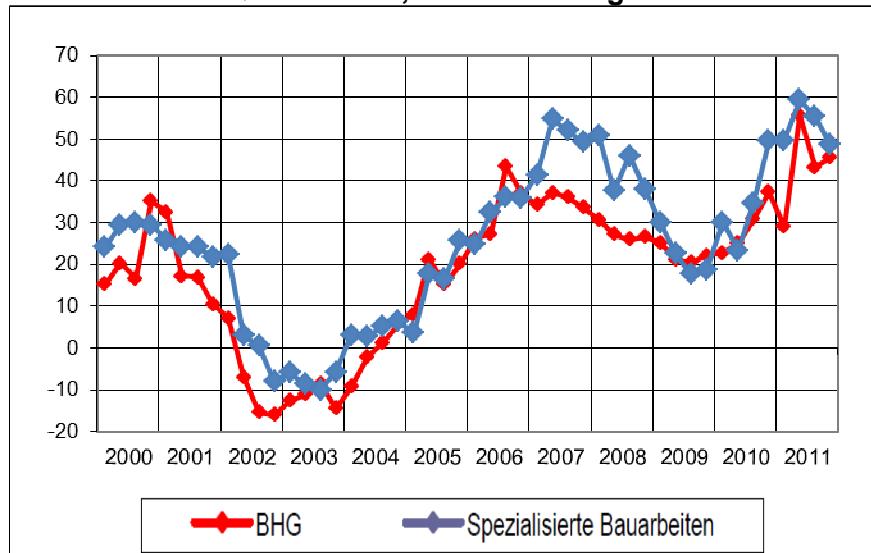
Grafik 3.2.2 : Bausektor, Beschäftigungsentwicklung (in Vollzeitäquivalenten) saisonbereinigte Reihe



Quelle : BFS.

Was zeigen uns die KOF-Indikatoren über die Beschäftigungsperspektiven für das Bauhauptgewerbe und die spezialisierten Bauarbeiten? Sie bewegen sich im historischen Vergleich nach wie vor auf einem sehr hohen Niveau, auch wenn sie etwas tiefer liegen als die Höchstwerte, die im zweiten Quartal 2011 erreicht worden sind (Grafik 3.2.3).

Grafik 3.2.3 : Beschäftigung für drei Monate, Entwicklungseinschätzung, 1. Quartal 2000 bis 4. Quartal 2011, saisonbereinigte Reihe



Quelle : KOF.

Der Bausektor entwickelt sich auf einem sehr hohen Beschäftigungsniveau. Wie wir gesehen haben, sind zum einen die Auftragsbücher weiterhin sehr gut gefüllt: Der Index der Auftragseingänge im BHG tendiert klar nach oben; zum andern verharren die Indikatoren über die Einschätzung des Geschäftsklimas im historischen Vergleich auf einem hohen Niveau. Kurz: Der Sektor dürfte sich in den nächsten Monaten gut halten. Die Experten des SBV und der Credit Suisse, die gemeinsam ein

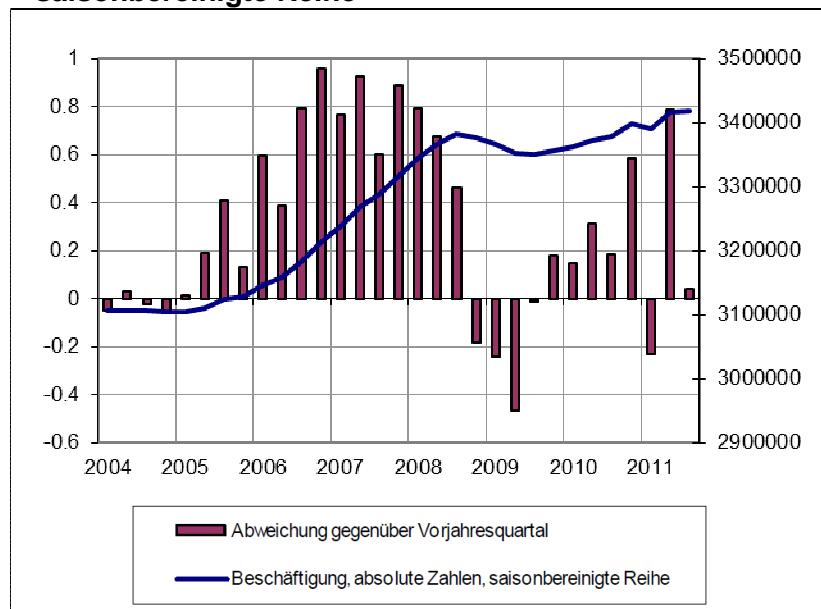
Informationsbulletin über die Konjunkturentwicklung im Baugewerbe herausgeben, sind weiterhin sehr positiv gestimmt. Ein kleiner Wermutstropfen ist dem Bulletin zu entnehmen: Die Bautätigkeit im Industrie- und Gewerbebau dürfte sich negativ entwickeln. Dagegen dürfte sich der Wohnungsbau - der eine Schlüsselrolle spielt, weil er grob gesagt die Hälfte der Ausgaben im Bausektor ausmacht - weiterhin gut halten. Die Beschäftigung im Tiefbau wird sich weiterhin ausgesprochen gut entwickeln, die Umsatzsteigerung dürfte sogar höher liegen als im Wohnungsbau. Kurz: Das Umfeld für die beiden Sektoren ist günstig (mit tiefen Hypothekarzinsen und weiterhin positiven Zuwanderungszahlen, auch wenn sie sich leicht abschwächen könnten), weshalb eine positive Geschäftsentwicklung gesichert sein dürfte. Wenn man ausserdem den Wohnungsbedarf berücksichtigt - insbesondere in den grossen Agglomerationen mit explodierenden Mieten und einem schrumpfenden Leerwohnungsbestand - ist in der Schweiz nach wie vor ein Baupotenzial vorhanden. Wenn also keine besonderen Begebenheiten vorfallen, die den Bausektor erschüttern, dürfte sich dieser weiterhin auf einem hohen Beschäftigungs niveau entwickeln.

4. Arbeitsmarkt und Arbeitslosigkeit

4.1. Jüngste Entwicklung der Beschäftigung und der Arbeitslosigkeit

Die Gesamtbeschäftigung (Gesamtbeschäftigung in Vollzeitäquivalenten³ und hier als Kumulation des sekundären und tertiären Sektors zu verstehen) befindet sich schon seit 2005 auf einem Wachstumspfad und erreicht im dritten Quartal 2008 einen ersten Höchststand (Grafik 4.1.1), bevor sie dann mit der Krise während vier aufeinanderfolgenden Quartalen zurückgeht. Ende 2009 kommt wieder Dynamik auf und sorgt erneut für Beschäftigungswachstum. Trotz einiger Schwankungen, besonders im ersten Quartal 2011, tendiert die Beschäftigung nach oben und liegt seit dem letzten Quartal 2010 über dem Höchststand des dritten Quartals 2008. Das Beschäftigungswachstum hat indessen zwischen dem zweiten und dritten Quartal 2011 stagniert (+0,04%).

Grafik 4.1.1 : **Beschäftigungsentwicklung (in Vollzeitäquivalenten), saisonbereinigte Reihe**



Quelle : BFS.

³ Wenn wir hier die Beschäftigung in Vollzeitäquivalenten genommen haben, dann nicht aus analysebedingten Relevanzgründen, sondern weil das BFS im Begriff ist, die Nomenklatur der Beschäftigung zu ändern und vorläufig keine Beschäftigungsdaten in Teilzeit- und Vollzeitäquivalenten liefert.

Eine genauere Analyse mit Rohdaten und im Vergleich zum entsprechenden Vorjahresquartal zeigt, dass die gesamte Beschäftigung (in Vollzeitäquivalenten) im dritten Quartal 2011 um 1,2 Prozent gewachsen ist. Alle grossen Wirtschaftssektoren verzeichnen ein Wachstum: der Tertiärsektor hat 1,2% zugelegt, das Baugewerbe 1% und das gesamte verarbeitende Gewerbe 1,1% (Tabelle 4.1.1). In der verarbeitenden Industrie haben sich die Sektoren unterschiedlich entwickelt. Nach der Krise, die sie hart getroffen hatte, profitieren die verschiedenen MEM-Sektoren und die Uhrenindustrie noch immer vom Aufholeffekt. Der Sektor Herstellung von Metallerzeugnissen verzeichnet im dritten Quartal 2011 einen Zuwachs von 2% im Vergleich zum entsprechenden Vorjahresquartal, während die Steigerung im Maschinenbau gute 1,4% beträgt. Der Bereich Herstellung von elektronischen Erzeugnissen und Uhrenindustrie verzeichnet einen Beschäftigungszuwachs von 5,3%. Der Aufhol-effekt dürfte sich indessen in den verschiedenen MEM-Industrien deutlich abschwächen, dies als Folge eines immer schwierigeren Umfeldes (starker Franken und potenzielle Verlangsamung der Wirtschaftstätigkeit in Europa und weltweit). Die Uhrenindustrie dürfte dagegen weiterhin eine gute Figur machen. Während die Nahrungs- und Genussmittelindustrie in der Beschäftigungsentwicklung stagniert (-0,3%) und die Beschäftigung in der Holz- und Papierindustrie (einschliesslich Druckindustrie) seit einiger Zeit an Schwung eingebüsst hat, sind die Zahlen aus der chemisch-pharmazeutischen Industrie mit einem Rückgang von 2% eher überraschend. Eine detailliertere Analyse zeigt, dass sich vor allem in der traditionellen chemischen Industrie die Beschäftigung sehr negativ entwickelt, während sie im Sektor der pharmazeutischen Industrie noch immer wächst. In jüngster Zeit vermag der Beschäftigungszuwachs in der Pharmazie die Verluste in der traditionellen Chemieindustrie nicht mehr zu kompensieren.

Im Gastgewerbe und in der Gastronomie entwickelt sich die Beschäftigung negativ (-3,4%), und auch im Detailhandel gibt sie nach (-1,5%). Die Frankenstärke wirkt sich zunächst für den Tourismussektor und folglich auch für das Gastgewerbe und die Gastronomie negativ aus, was die schlechte Performance in Bezug auf die Beschäftigung teilweise erklären dürfte. Die negative Entwicklung im Detailhandel lässt sich ebenfalls teilweise mit dem starken Franken erklären, der den Einkaufstourismus im Ausland begünstigt, ein Phänomen, das in den Grenzregionen besonders ausgeprägt ist.

Was die künftige Beschäftigungsentwicklung betrifft, sind die Indikatoren des BFS weiterhin positiv ausgerichtet, tendieren aber nach unten und kündigen somit eine potenzielle Trendwende an.

Die Beschäftigung entwickelt sich insgesamt weiterhin positiv, wenn sich aber laut den Indikatoren des BFS eine potenzielle Trendwende bestätigen sollte, stellt sich die Frage, wie sich denn die Arbeitslosigkeit entwickelt hat. Ist sie angestiegen? Gemäss den Erhebungen des Staatssekretariats für Wirtschaft (SECO), waren Ende Dezember 2011 130'662 Personen bei den Regionalen Arbeitsvermittlungsstellen (RAV) als arbeitslos gemeldet, d.h. 9'553 mehr als im Vormonat. Die Arbeitslosenquote ist von 3,1% im November 2011 auf 3,3% im Berichtsmonat gestiegen. Im Vergleich zum entsprechenden Vorjahresmonat ist die Zahl der Arbeitslosen um 17'974 Personen (-12,1%) zurückgegangen.

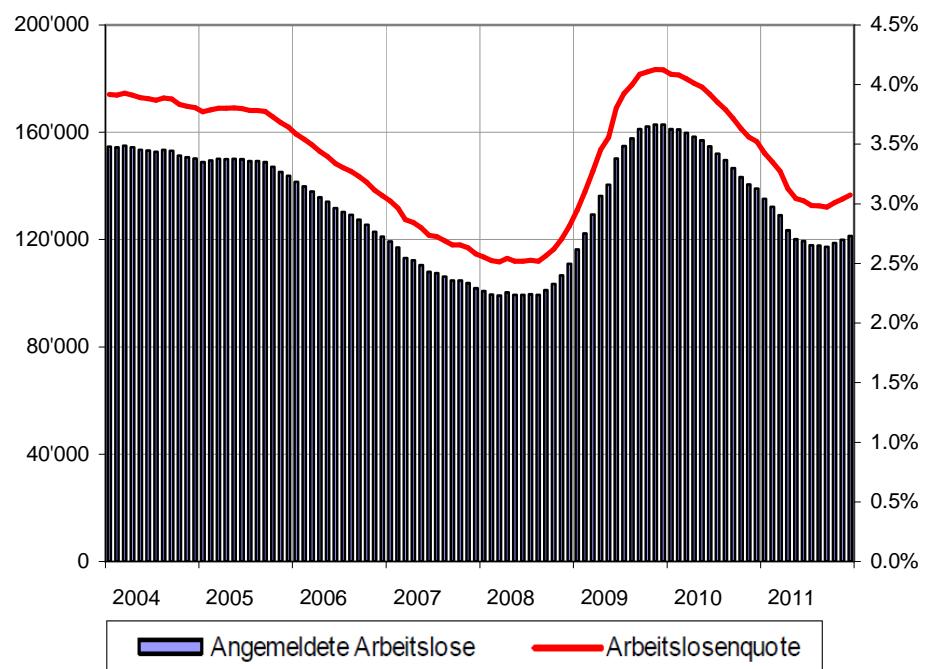
Tabelle 4.1.1 : Absolute Beschäftigung und Entwicklung (in Vollzeitäquivalenten) in einigen Sektoren

Tätigkeitssektor	Beschäftigung in Tausend, 3. Quartal 11	Ver. (in %) 2. Quartal 11 ge- genüber 2. Quartal 10	Ver. (in %) 3. Quartal 11 ge- genüber 3. Quartal 10
<i>Nahrungs- und Genussmittelindustrie</i>	60.1	0.5	-0.3
<i>Holz- und Papierindustrie ; Druckindustrie</i>	68.7	-0.8	-1.3
<i>Chemisch-pharmazeutische Industrie</i>	65.1	-2.6	-2.0
<i>Herstellung von Metallerzeugnissen</i>	96.2	3.0	2.0
<i>Herstellung von elektronischen Erzeugnis- sen; Uhrenindustrie</i>	103.9	4.7	5.3
<i>Maschinenbau</i>	82.9	0.2	1.4
<i>Bau</i>	308.4	0.6	1.0
<i>Detailhandel</i>	252.7	-1.4	-1.5
<i>Gastgewerbe/Beherbergung und Gastrono- mie</i>	173.4	-2.7	-3.4
Gesamtes verarbeitendes Gewerbe	633.1	1.1	1.1
Tertiär	2'448.2	1.4	1.2
Total	3'432.8	1.3	1.2

Quelle : BFS.

Eine Analyse der vom Seco berechneten saisonbereinigten Daten, d.h. der Daten, welche die saisonalen Schwankungen berücksichtigen, zeigt in der Nachkrisenphase eine sinkende Arbeitslosenkurve, die im Moment wieder leicht steigt (Tabelle 4.1.2). Nach dem letzten Höchststand im November 2009 ist die saisonbereinigte Arbeitslosenquote praktisch kontinuierlich gesunken und lag im September 2011 knapp unter 3%. Seither zeigt der Trend leicht nach oben. Im Dezember 2011 erreicht die saisonbereinigte Quote einen Stand von 3,1%. Neben konjunkturellen und saisonalen Faktoren haben auch gewisse Auswirkungen im Zusammenhang mit der Inkraftsetzung des revisierten Gesetzes über die Arbeitslosenversicherung - mit stärkeren Restriktionen beim Leistungsbezug - die Entwicklung der Arbeitslosenzahlen beeinflusst. Die Frankenstärke und ein sich verschlechterndes Wirtschaftsklima auf europäischer und globaler Ebene werden ziemlich sicher zu einem relativen Anstieg der Arbeitslosigkeit in der Schweiz führen.

Grafik 4.1.2 : Angemeldete arbeitslose Personen und Arbeitslosenquote, saisonbereinigte Reihe



Quelle: SECO.